

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Blicke in die gegenwärtige Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-354872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-354872)

Blicke in die gegenwärtige Zeit.

Der eigenthümliche Charakter unserer Zeit ist wohl der, daß unser Geist und unser Innerstes vorzüglich von jenen größern Begebenheiten angesprochen werden, die uns auf das Wohl und das Weh ganzer Völker, so entfernt diese uns auch liegen, entscheidend einzuwirken scheinen. Wir vergessen oder übersehen oft dabei augenblicklich die uns näher liegenden Begebenheiten und Dinge; wir bringen dabei unsere eigene Angelegenheiten mit den Schicksalen anderer Nationen in die genaueste Verbindung; wir sehen die übrigen als die unsrigen an; eine Stimmung der Gemüther, welche — so sehr diese Ansicht von Manchen auch noch angefeindet werden mag — ihren Grund nicht in einem revolutionnären Geiste, in einem unruhigen Treiben nach Neuerungen, wohl aber in der tief begründeten Ueberzeugung der Edelsten und Besten unter allen Völkern hat, daß es der Wille des allweisen Weltenbeherrschers ist und seyn muß, daß die Menschen, nach seinem Ebenbilde geschaffen, so wie sie eine höhere Stufe gesellschaftlicher und geistiger Bildung erreicht haben, nicht mehr nach Willkühr und Selbstsucht, sondern nach bestimmten Grundsätzen und Gesetzen regiert werden sollten, welche den Forderungen unserer Vernunft zufügen, und sich eben so gewiß auf unsere Nachkommen, als die Thronen der Fürsten auf die übrigen vererben. Auf der ungeheuchelten Befriedigung dieser Forderungen allein besteht unerschütterlich die Macht der Regenten, die Ruhe und Sicherheit der Unterthanen; sie knüpft das Band, welches beide mit Zutrauen und Liebe vereint und es unnüßlich macht, daß selbstsüchtige Volksfeinde und Finstlerlinge sich zwischen sie stellen und durch geheime Einflüsterungen und Ränke (wenn nur sie ihre Absichten erreichen), den Thronen und den Völkern neue Revolutionen bereiten. Im wohlgeordneten Staate, wo der Fürst der Vollstrecker der Gesetze und der Freund des ihm anvertrauten Volkes ist, nimmt jeder, der Hohe und Niedrige, der Geistliche und der Laye, die ihm gebührende Stelle ein. Die Gesetze bestimmen eines Jeden Pflicht und Recht, und wenn eine Regierung schwach oder ungerecht oder blind

genug wäre, zu gestatten, daß die Gewalt das Recht beugte, daß das Licht vor der Finsterniß wiche; daß einzelne Glieder oder ganze Klassen der Gesellschaft sich Anmaßungen gegen die übrigen erlaubten, so tritt die unwiderstehliche Macht der öffentlichen Meinung auf, deren Richterstuhl kein Sterblicher, wer er auch sey, umgehen kann. Diese, von den Schmeichlern der Willkühr mit Recht angefeindete öffentliche Meinung, die, als Ausdruck der Allgemeinheit, eben das ist, was den Einzelnen die Aussprüche des Gewissens sind, kann wohl augenblicklich mißkannt, sogar verschmäht und verpöthet werden; ihre Stimme dringt aber um desto tiefer ein, je größer der unüberlegte Widerstand ist; ihre Macht überwältigt zuletzt jedes Hinderniß, und vor der Wahrheit Licht stehend, sinkt das Unrecht zusammen unter der Last eigener Schuld und den Vorwürfen selbst zerstörten Glückes.

Spanien.

Der heutigen gestüteten Welt ist das wider-natürliche Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft ein Umding; sie verabscheut daher jeden Versuch, auch den leisesten, jedes noch so entfernte Mittel, wodurch deren Wiederkehr bewirkt werden soll. Der Bürger der heutigen gebildeten Welt lebt in der ganzen Menschheit; daher unsere Besorgnisse um die Schicksale anderer Völker; daher das rege, warme Interesse, das wir gegenwärtig an Spaniens und der von der Christenheit verlassenen Griechen Schicksale nehmen.

Es ist bekannt, daß die Spanier vor dem Jahre 1820 (da am 9. März das constitutionnelle System wieder hergestellt wurde) nicht nach dem Rathe von freien und unparteiischen Cortes regiert, und daß die alten Gesetze nicht geachtet wurden. Unwiderstreitbar ist es, daß die Cortes nach der Rückkehr des Königs, der keinem andern Rath, als dem seiner Hoflieblinge das Ohr lieh, mit Gewalt aufgehoben wurde, und daß das Volk sich plötzlich wieder durch die Inquisition regiert sah. — Von neuem stehen jetzt zwei Parteien, die der Constitutionellen und die

des Hofes, einander feindlich gegenüber. Ja, der Bürgerkrieg wüthet schon, in seiner ganzen Häßlichkeit, in mehreren Provinzen Spaniens, besonders in den zunächst an Frankreich angränzenden. Eine sich so nennende Regenschafft in Scio d'Urgel steht an der Spitze der sogenannten royalistischen oder Hof-Parten. Das spanische Volk schien sich zuversichtlich aus seiner Erniedrigung zu erheben. Der wichtige Punkt, der jetzt zu entscheiden ist, ist zu wissen, welchen Führern es nunmehr folgen und welchen Weg es einschlagen wird. Eine Bewegung war ihm nothwendig geworden, und diese Bewegung kann nicht rückwärts seyn. Die Umstände werden entscheiden, ob Spanien der Freyheit oder der Zügellosigkeit, ob es dem Glücke oder dem Untergange entgegen geht.

Griechenland.

Unsere frommen Wünsche begleiteten, bey dem Abschiede im vorigen Jahre, die im schweren Kampfe um Leben und Freyheit liegenden Griechen. Unsere schönsten Hoffnungen stützten sich auf Rußlands Bestand, denn beider Interesse schien eines und dasselbe zu seyn. So schien es: die Staatskunst entschied aber anders. England, vereint mit Oestreich, traten zwischen Rußland und die Pforte, und Kaiser Alexander that bisher nichts für die Griechen. Die Politik berechnet ihre Schritte nach Klugheitsregeln; die Menschheit schreit um Erbarmen und Hülfe für die Bedrängten, die, ihres eigenen und ihrer Kinder Blut nicht schonend, Jahrhunderte von Schmach und Bedrückung endlich zu rächen sich entschlossen haben. Entblößt von Mitteln, aber unerschöpflich an Muth und Tapferkeit, gaben dennoch die Griechen den blutigen Kampf nicht auf. Unüberwindlich blieben sie in kleineren Gefechten zur See, durch die Behendigkeit und Menge ihrer Fahrzeuge, die, von allen Seiten die Bewegungen der türkischen Seemacht beobachtend, ihr bald da bald dort in den Weg treten.

Zwey wichtige Ereignisse schlugen indessen den verlassen und ohne Einheit handelnden Griechen schwere Wunden: der Fall nämlich Ali Pascha's von Janina und die Ereignisse auf Scio oder Chios.

Ali Pascha, der Unmensch, ein wahres Ungeheuer von List, Geiz und Mordlust, war abwechselnd der Schrecken der Griechen und der Türken. Durch seine Intrigue war er die-

sen ein entschiedenes Hinderniß, in Griechenland ihre Waffen auszubreiten, geworden. Endlich gelang es seinem Erbfeinde, Churhid-Pascha, durch List sich seiner zu bemächtigen. Er fiel am 5. Februar durch Meuchelmord. Und so war der Empörer und mit ihm der Krieg in Albanien zernichtet. Churhid, seines Triumphes nunmehr gewiß, setzte sich sogleich in Marsch nach Morea. Die Lage der Griechen ward nun bedrängter als je. Sie tritten mehrere Monate lang mit unglaublicher Kraft und abwechselndem Glücke. Wie sollten sie endlich nicht unterliegen, wenn zu der vereinigten Macht mehrerer Pascha's auch noch die in Kurzem erwarteten Landungs-Truppen stoßen würden, welche die vom Kapudan-Pascha selbst befehligte große türkische Flotte auf allen Punkten Morea's abzusehen bestimmt war? — Aber plötzlich traf diese schreckenverbreitende Flotte ein fürchterlicher Schlag.

Von der Vorstellung der von nun an unausbleiblichen Zernichtung der Griechen freudetrunken, des Marterns und Raubens ohnedem gewohnt, achtete das Volk der Hauptstadt keiner Zügel mehr. Hinrichtungen, Verkauf christlicher Frauen und Jungfrauen, Mordthaten und Gewaltthaten aller Art waren von neuem an der Tagesordnung. Die reichen Türken trieben ihren Muthwillen auf dem Sklavenmarkt; mancher Fanatiker kaufte einen Christen für ein Spottgeld, um ihn hernach muthwillig zu tödten. Namentlich auf der Insel Chios wurden Kinder unter 7 Jahren, die als solche nicht zum Verkauf geeignet waren, zusammengebunden und ins Meer geworfen. — Es war am 23. März 1822, als vor Tagesanbruch 4 bis 5000 Samier auf jener Insel, zwischen Talaro und Thimiano, landeten. Eine Zahl Chioten hatte sie am Landungsplaz erwartet; von allen Bergen loderten Signalfener auf, und in kurzer Zeit waren bey 30,000 Mann versammelt. Die Türken in der Stadt Scio schickten 500 Mann auf Kundschafft aus, die bald in ardhier Eise wieder kamen und allgemeine Bestürzung verbreiteten. Jetzt ward der Vortrab der Christen auf der Anhöhe Turloti, welche die Stadt und Citadelle beherrsicht, sichtbar, und die Türken, 4000 Mann stark, warfen sich in die Citadelle, wohin sie so der vornehmsten griechischen Einwohner, und darunter den Erzbischof, als Geißel mit sich schleppten. Aber schon um 3 Uhr

Nachmittags rückten die Griechen in die Hauptstadt ein; an der Spitze ihrer Regimenter trugen Popen die Fahne des Kreuzes, und der tausendstimmige Ruf: Zita i Eleuteria! (Es lebe die Freiheit!) slog durch die Straßen. Die ganze Nacht hindurch war die Stadt beleuchtet. — Chios enthielt damals bey 100 tausend Griechen, wovon 25,000 in der Hauptstadt, und die übrigen in 66 Flecken und Dörfern wohnten, während die Zahl der Türken auf der ganzen Insel nur einige Tausend betrug.

Die Eroberung Chios durch die Griechen war ein desto wichtigeres Ereigniß, als (außer dem Verluste des der Fforte dadurch erwachsenden beträchtlichen Einkommens, auf welches größtentheils die erste Sultantin angewiesen war), diese Eroberung die Befestigung von Mitolene zur Folge haben, und die wegen der Lebensmittel und des Handels so unentbehrliche Communication von Constantinopel mit Aegypten und Smyrna erschweren konnte. Die Fforte bot alle Mittel zu einer schleunigen und entscheidenden Unternehmung gegen Chios auf, und schon den 21. April kam das von dem blutdürstigen Kapudan-Pascha befehligte türkische Geschwader, aus 6 Kriegsschiffen, 10 Fregatten und 18 andern Schiffen bestehend, bey der Insel an. Sogleich landeten 12 bis 15,000 Mann; der griechische General Logotheti floh nach den Bergen und ließ Lebensmittel, Kriegsbedarf, Gepäcke, Kanonen &c., alles zurück. Die Türken bemächtigten sich der Stadt und begiengen tausend Gräucl. Das griechische und das katholische Quartier wurden in Brand gesteckt, alle Häuser geplündert, verheert, die Kirchen entweiht, die Todten selbst ausgegraben und umgeworfen; das Gemehel war so groß, daß man Juden aus Smyrna abschicken mußte, um die Leichname ins Meer zu werfen. Länger als 6 Monate dauerte das Morden auf Chios fort. Sechzigtausend Türken (nach andern Nachrichten noch mehr), die nach und nach aus Kleinasien herübergekommen waren, und schon in Smyrna ihre Raub- und Mordlust gesättigt hatten, schwelgten im Blute der Christen. Priester, Mönche, Weiber, Greise, Alles ohne Unterschied wurde gemordet. Aller übrigen Gräucl nicht zu gedenken, wurden allein 2000 Mädchen von 10 bis 20 Jahren das Opfer der viehischen Brutalität der Muselmänner. Siebentaufend Kinder wurden ertränkt, in die Flammen ge-

worfen, an Bäume aufgeknapft. Man sah, wie Türken Säuglinge an den Füßen ergriffen und ihnen den Kopf auf dem Pflaster zerschellten, wie sie Greise mit viehischer Wuth zu Tode marterten. Aller dieser furchtbaren Drangsale ungeachtet verläugnete auf Chios auch nicht ein Christ seinen Glauben. Aus einer vom Pascha späterhin veranstalteten Aufzählung ergab sich, daß von mehr als 100,000 Christen noch achtzehnhundert Griechen und Katholiken, Weiber und Kinder mit eingeschlossen, übrig waren. Von etlich und 60 Flecken und Dörfern waren die meisten ganz verödet. Ansteckende Krankheiten rafften vollends den Rest der Bevölkerung hin.

Der Untergang der reichen Insel Chios gab dem griechischen Handel in der Levante den empfindlichsten Stoß. Ein neues Blutbad der Griechen in Constantinopel war die Folge ihrer Zernichtung auf Chios. Das namenlose Unglück war geschehen; aber auch der Tag der Wiedervergeltung blieb nicht aus. Der unmen schliche Würberich, welcher Chios zerstörte, sollte eines schrecklichen Todes sterben, und seine Seemacht zum Theil zertrübt, zum Theil zerstreut werden. Vergeblich hatte die griechische Flotte, deren Größe mit jedem Tage zu wachsen schien, ihm wiederholt den Kampf angeboten, vergeblich auch versucht, mit Gewalt durch seine Küstenbatterien bey Tchesme (vornwärts Smyrna und Chios gegenüber liegend) zu brechen, und ihn in seinem Schiffslager selbst anzugreifen, oder ihm seine Schiffe in Brand zu stecken. Da dem Feinde in offenem Kampfe und mit Gewalt nicht beyzukommen war, beschloß man den Muth mit der List zu vereinigen. Zweyhundert Jünglinge schwuren auf das Kreuz, die beschlossene That auszuführen, oder in dem Unternehmen einen rühmvollen Tod zu finden.

Am 21. Juny, als dem Vorabende (oder dem ersten Tage) des Bairamsfestes, erschien eine griechische Fregatte mit 5 Fahrzeugen vor den türkischen Linien. Diese Schiffe hatten die Flaggen anderer Nationen aufgezogen, und stellten sich, als seyen sie gekommen, um an der Freude der türkischen Festlichkeiten Theil zu nehmen. Als Franzosen und Engländer waren die Zweyhundert dem Feinde willkommenen Gäste und segelten ohne Anstoß in den Hafen von Tchesme hinein, um, wie es schien, mitten unter der türkischen Flotte vor Anker zu gehen. Kaum dort angekommen,

begannen sie das fürchbare Werk der Zerstörung. In kurzer Zeit waren 5 Linien-Schiffe in Brand gesteckt. In voller Flamme brach das Admiralschiff aus dem Hafen hervor, um der Zerstörung zu entgehen. Es wurde nach der nahen Küste von Chios getrieben und dort der Kapudan-Pascha sterbend an's Land gesetzt. Die Heldenschaar der Zweihundert aber zog sich nach diesem großen Erfolg unbeschädigt zurück. Mit Recht erinnert man sich dabei der Verbrennung der ganzen türkischen Flotte, welche in dem Kriege der Kaiserin Katharina gegen die Pforte an derselben Stelle von dem griechischen Kapitän Lampros ausgeführt wurde.

Wie der Kapudan-Pascha, so erfüllte auch der gleich grausame und unmenschliche Pascha von Salonichi sein Schicksal; doch wurde dieser von einer Seite her der Nemesis überliefert, von welcher er Dank und Belohnung verdient hätte, von dem Sultan selbst. Mit unerhörter Grausamkeit hatte dieser Unmensch in der Gegend von Nausia gehaust. Er verfuhr, wie der Kapudan-Pascha, gemäß dem empfangenen Befehl, alle Gegenden, über welche der Aufstand sich ausgebreitet habe, mit Feuer und Schwert zu verwüsten, und den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu verurtheilen. Der christliche Name sollte zerstört werden, oder, was ihn künftig noch trüge, elend und als Sklave zurückbleiben. Hierauf erfolgten die wichtigen Begebenheiten bey Zeituni, an den Thermopylen, am Peneus und bey Trikala. Die Macht des Eurschid-Pascha wurde zersprengt, er selbst mit dem Reste seines Heeres vom Rückzug über den Pindus nach Joannina abgeschnitten, und genöthigt, sich nach Larissa zu werfen, die übrigen Streitkräfte der Türken in Thessalien aus dem Felde geschlagen, Larissa eingeschlossen und Macedonien mit immer neuern und stärkern Einfällen bedroht. Die Berichte, welche die Pforte darüber erhielt, schienen ihr die Augen über das Unsinntige ihrer Zerstörungspläne zu öffnen. Man beschloß, sie zu mißbilligen, um den Mut der Verzweiflung bey den Griechen zu schwächen und ihre Thätigkeit abzuspannen, indem man ihnen die Aussicht auf mildere Behandlung zeigte. Hiernach wurde Mehmed Pascha von Thessalonich aufgeopfert und, bisher ihr Werkzeug, auf Befehl der Pforte erwürgt.

Unterdessen süßten die Häupter der Griechen die Nothwendigkeit, in ihr Kriegswesen und

in die Staats-Verwaltung Einheit und ein bestimmteres Zusammenwirken zu bringen. Den Generalen wurde unumschränkte Vollmacht wie bisher gegeben, das Land in Verwaltungsbezirke eingetheilt und eine Verfassungs-Urkunde beschlossen. Es war aber unmdglich, mit eintretender besserer Ordnung, hinlängliche Mittel der Ausführung herbeizubringen; daher bedrohte die ungeheure Macht der Türken das arme Volk der Griechen in Morea in kurzem mit neuer Gefahr und einer neuen Zerstörung. So hatte es aber die Vorsehung nicht beschlossen. Dreyimal, durch das fürchbare Eindringen Eurschid's Pascha's von Larissa, ihrem Untergange nahe, erkämpften die Griechen, deren Oberbefehl nunmehr dem tapfern Solocotroni übertragen war, mehrere bedeutende Siege, bis zuletzt eine vierte Unternehmung jenes Pascha's, fürchterlicher als je eine, auf die glänzendste Art zurückgeschlagen, und nicht nur der Peloponnes (Morea), sondern auch Etwadien, Thessalonich (unter Odysseus Anführung), Akarnanien (unter Fürst Maurocordato), vom Feinde aufs neue befreit wurden. Auf allen Punkten thaten die Hellenen Wunder der Tapferkeit. Entscheidend waren diese letztern Treffen.

Die Pforte hatte nochmals die größten Anstrengungen gemacht, um ihren trübren Feldzugsplan gegen die Griechen auszuführen. Dieser bestand in nichts Geringerem, als in der Zusammenziehung aller ihrer Streitkräfte in Macedonien, Thessalien und Albanien, um mit denselben die belagerten und blokirten Festungen zu befreien und über die Landenge von Korinth in Morea einzudringen, während die türkische Flotte im südlichen Theile von Morea Truppen ans Land setzen sollte, um die Griechen anderwärts zu beschäftigen und sie zwischen zwey Feuer zu bringen. Dem zufolge mußten diejenigen türkischen Schiffe, die bisher am wenigsten gelitten hatten, und durch die dritte aus Constantinopel abgegangene Ausrüstung verstärkt waren, mit Landungs-Truppen nach der südlichen Küste von Morea segeln, von wo aus einige türkische Kriegsschiffe in den Meerbusen von Patras abgeschickt wurden. Allein Lehrere konnten nicht einlaufen, weil ein griechisches Geschwader vor Patras kreuzte, und mußten sich eilig zurückziehen, da ihnen eine andere griechische Schiffsabtheilung folgte und sie zwischen zwey Feuer zu nehmen drohte. Die an der Südküste von Morea angekomme-

nen türkischen Schiffe verschwanden plötzlich wieder mit ihren Landungs-Truppen. Wahrscheinlich besorgten sie einen Angriff von der griechischen Flotille, die sich bey Ipsara versammelt, und von dort aus die Bewegung der Türken beobachtet hatte.

Wir wollen über diese wichtigen Ereignisse die Griechen in ihrem eigenen Berichte vernehmen. „Gegen Ende July's, heißt es darin, hatte Eburichid-Pascha eine fürchtbare Armee bey Larissa versammelt. Diese von allen Gegenden zusammengerafften Streitkräfte theilte er in drey Armee-Corps. Die erste Colonne, 8000 Mann stark, unter dem Commando des Pascha von Drama (Machmud Pascha) erhielt Befehl über Petrasaki in Livadien einzurücken. Die zweite eben so starke Kolonne, befehligt von Echarfantsi Ali Pascha, rückte durch die Gebirge der Agrapben in die Ebenen Akarnaniens ein, um bey Boniha, dem Plane des Seraskiers gemäß, eine Verbindung mit den Truppen des Pascha von Arta herzustellen. Eburichid-Pascha selbst erschien mit dem dritten Armee-Corps von mehr als 20.000 Mann bey Zeitouni, und schon zog er, seines Sieges gewiß, mit seinem Heere nach Livadi hin. Mittlerweile gelang es sogar einem Theile desselben in den Peloponnes einzudringen. Unsere kleinen Schaaren vermochten nicht, der Ueberzahl und dem ersten Andrang der Barbaren zu widerstehen; allein der All-Erbarmere sandte unsern unglücklichen Brüdern Hülfe; er stärkte ihren Arm. Der schlaue Odysseus, die Größe der Gefahr durchschauend, berief in Eile alle Capitani zu sich; sie stellten ihre Pläne fest, und schwuren, Eines Sinnes, entweder den Feind zu schlagen, oder Alle zu fallen. Bey Fontana, wohin Eburichid-Pascha vorgebrungen war, zwangen die Hellenen die Türken zum Kampf. Er dauerte mehrere Tage, und war fürchtbar. Schrecklich empfanden die Christenfeinde die Kraft einer mit der Verzweiflung ringenden Nation; sie erlitten eine gänzliche Niederlage, und der Seraskier flüchtete sich mit 3000 Mann mit genauer Noth durch die Thermopylen nach Larissa zurück. — Aber auch unserer Seits waren der Opfer viele und sehr fühlbare! Diejenigen Capitani, die diesen Sieg erfechten halfen, sind Odysseus, Myzos, Condojanis, Panurgias, Divonioris und Gouras. Sie hatten nicht mehr als 10.000 Mann dem Feinde entgegen zu stellen. Der Echarfantsi Ali Pascha, welcher bey

Boniha mit den Truppen von Arta, und jenen aus Patras bey Conditi gelandeten, eine Verbindung herzustellen trachtete, wurde mehrmals nacheinander von den Capitänen Karaiskakis, Alexakis und Stournaris angegriffen, und bey der Brücke Tetarna aufs Haupt geschlagen. — Machmud Pascha, welcher mit dem zweiten Armee-Corps über Livadi in die Gegenden Korinth's vorgebrungen war, erwartete nur noch die Ausschiffung der Truppen des Jusuf-Pascha (früher Pascha von Seres), welche von Lepanto her in dem Meerbusen von Corinth angekommen waren, um in Verbindung mit ihnen einen nachdrücklichen Einfall in Morea machen zu können. Der griechische Capitän Nilalara bot Alles auf, diesen Plan zu vereiteln. In den Engpässen von Derwenachoria griff er muthvoll den Machmud Pascha an und besiegte ihn. (Man sehe die nachstehende große Abbildung). Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Jusuf-Pascha. Dieser fühne türkische Feldherr hatte kaum seine Truppen ans Land gesetzt, als der tapfere Kolofotroni und Petro Ben die Stellungen der Feinde umgiengen, und ihm in einem verzweifelten Treffen eine gänzliche Niederlage beybrachten. Diese Schlachten wurden bey den Delbergen des Kamil-Bey geliefert, zwischen Korinth und Derwenachoria. Von 10 tausend Türken, die in und um Korinth sochten, ist Keiner mehr zu sehen; die Gegenden rauchen von dem Blute unserer Feinde und unserer Brüder.“ — Nach den neuesten Berichten soll aus Morea kein Türke mehr zurückgekommen seyn. Die Griechen haben durch Hinterhalte und theilweise Gefechte über 20 tausend Türken in Morea vernichtet, und unterschieden ist der Widerwille der Muselmänner gegen einen neuen Zug nach der ihnen jetzt schon so oft verderblich gewordenen Halbinsel. Bloß noch auf den Besitz von Korinth, wohin sich 4000 Mann Verzweifelter geworfen haben, und welches von Allem entblößt ist, beschränkt, wird sich die dortige Besatzung wahrscheinlich bald ergeben müssen. Odysseus hat, bey der Brücke über den Sperchios, am Engpasse der Thermopylen, seine Stellung genommen.

Zahlreich an großen Schiffen, aber unthätig, und von den mit Brandern versehenen Griechen beobachtet, lag nun die türkische Flotte im Meerbusen von Patrasso; längstens bis am Ende Octobers mußte sie nach Konstantinopel zur Ueberwinterung einlaufen, denn

die Lebensmittel in Griechenland reichen den Winter über, der vor der Thüre ist, kaum für die Einwohner hin. Aber früher noch, als jene Nothwendigkeit scheint von neuem das un-
vermeidliche Schicksal in das Mittel getreten zu seyn. Die Pest griff mit ihrer ganzen Wuth die türkische Flotte plötzlich an; täglich wurden 50 bis 60 Leichname über Bord geworfen, bis endlich auch am 7. September der Kapudan-Pascha (in kurzer Zeit der zweyte Anführer dieser Flotte) auf seinem Admiralschiffe, vom Würgengel ergriffen, den Geist aufgab. Als bald soll die verpestete türkische Flotte die Anker gelichtet haben und den Dardanellen zugeeilt seyn. Andern Nachrichten zufolge war sie schon bey Cerigo vorbeisegelte, und die griechische Flotte folgte ihr.

So wollen wir denn, mit so vielen Edlen, der festen Ueberzeugung leben, daß der Gott der Christen nicht zugeben werde, daß ein Theil seines Volkes, das so fest auf ihn vertraut, untergeordneter Zwecke halber, gänzlich aufgeopfert werde. Die Griechen achten nicht die Zahl ihrer Feinde, sondern vertrauen auf den rächenden Gott und ihre gerechte Sache, so wie einst ein großer Mann ebenfalls, auf Gott und seine gerechte Sache vertrauend, ausrief: „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen!“ Die Anführer der Griechen werden, wie einst Schwedens großer König, ihren Leuten bey'm Anblick der zahllosen Horden feiger Barbaren zurufen: „Verzage nicht du Häuslein klein!“

Die Art, wie die Griechen sich schlagen, beweist ihren festen Entschluß, ihre Freyheit zu erkämpfen und es wird ihnen gelingen, wie ihren Vätern, als Xerxes seine Millionen gegen sie führte. Damals wollten sie sich vor dem Focher bewahren, das ihnen noch nicht fühlbar war und bloß schimpflich schien, jetzt wollen sie das längst getragene abwerfen, weil es ihnen unerträglich wurde. Damals theilten nicht alle Griechen das Gefühl der Schande, und der persische Despot fand ganze Volkstämme, die sich ihm unterwarfen; jetzt ist das Gefühl des Druckes allgemein, wie das Bewußtseyn der Gefahren bey den Siegen der Barbaren.

Die Juden zu Livorno.

Die Juden machen einen eben so zahlreichen als wichtigen Theil der Bevölkerung von Li-

Xerxes war Herr des griechischen Festlandes und der bedeutendsten Stadt des mächtigsten Volkes; jetzt sind die Griechen vorgezogen bis in Macedonien und Thessalien, welche damals nicht einmal zum Lande der Hellenen gerechnet wurden. Ihre Flotte ist so segreich als die arbeniensische, und hat auf der See Thaten gethan, deren sich nur die Spartaner auf dem Lande rühmen konnten. Wie jene Dreihundert bey den Thermopylen, so kämpften auch jetzt die 700 des Bozzaris an dem nämlichen heiligen Orte, den der Sieg zum vierten Mal verberlichte. Wie ist es wahrscheinlich, daß ein so begeistertes Volk unterläge? Dann hätten auch die Schweizer bey Sempach und Murten, die holländischen Heusen gegen die mächtigste Monarchie (Carls V), die Amerikaner bey Saragossa unterliegen müssen. Bey allen diesen war das Mißverhältniß noch bedeutender und die Hoffnung des Siegs geringer; denn gegen undisciplinirte Bürger und Bauern standen kriegserfahrene Heere, berühmte Feldherren mit entscheidender Kraft ausgerühet, von erworbenem Ruhme im Voraus verkündet. Die Gefahr der Niederlage war geringer und die Vernichtung der Nation, die Entweihung der Menschheit nicht zu fürchten. Hier kämpft Verzweiflung für Religion, Leben und Freyheit gegen eine blinde Wuth roher, durch langen Frieden entnervter Horden, unter Feldherren, die ihren Kommandostab durch die Intriken der Verschnittenen und Weiber des Serails erhielten und ihn nur durch Fäulnisse behaupten, die nur durch Verrat zu siegen wissen und nach dem Siege nur morden können. Zwietracht allein kann ihnen heufertmäßigen Ruf geben; aber es scheint, daß dieser Allirte, der in der Moldau und Walachey ihnen so günstig war, ihnen gänzlich fehlt.

Man darf beynabe nicht zweifeln, daß die meisten Monarchen Europens, im Begriffe zu Verona zusammen zu treten, mit Ernst darauf sinnen, die durch Heldenblut so vielfach besiegelte Freyheit der Hellenen zu befestigen, ohne gerade einen Krieg mit den Muselmännern zu begehren; und eben darum scheint es die Vorsicht so gefügt zu haben, daß die Griechen das Werk ihrer Befreyung selbst vollenden sollen.

vorno aus. Man giebt die Anzahl derselben auf 20,000 an, also auf ein Viertel der ganzen Einwohnerzahl. Es sind meistens portugiesisch-levantische Familien, von sehr großem